

Karte an der Wand.

Die laminierten Poster rollten sich an den Ecken ein, und einige der Preise waren kaum mehr lesbar, denn seit der Eröffnung des Salons war Malis krakelige Handschrift verblasst. Mit einem Edding zog ich hin und wieder die Buchstaben nach, aber Mali kümmerte das alles nicht. Sie verdrehte die Augen, wenn ich ihr versicherte, dass ich gern neue Schilder machen wollte. Anscheinend war ich die Einzige, die sich daran störte.

»Eine Stunde? Ich brauche dringend eine Massage. Mein Rücken ist hier ganz verspannt.« Er rieb mit der Hand über die Hüfte und verdrehte dabei seinen Oberkörper.

»Eine einstündige Behandlung kann ich machen. Sie sind zum ersten Mal hier?« Ich kannte die Gesichter all unserer Stammkunden, nicht nur die meiner eigenen.

Er nickte, und ich schob ihm das Clipboard mit dem Kontaktformular für Neukunden hinüber. Seine Fingernägel waren schmutzig, und seine Hände waren so trocken, dass die Haut an seinen Knöcheln aufgesprungen war und weiße Ringe drum herum zu sehen waren. Sein Gesicht wirkte jünger als seine Hände, aber selbst wenn ich ihm direkt in die beinahe schwarzen Augen sah, konnte ich sein Alter nicht erraten. Das Einzige, was ich einschätzen konnte, war, dass er hart arbeitete und entweder aus Alabama stammte oder ein spezielles Team aus der Gegend besonders mochte.

Während er das Formular ausfüllte, holte ich das Handy aus meiner Tasche und checkte es heimlich. Eine Benachrichtigung wurde genau in dem Augenblick eingeblendet, als ich den Bildschirm entsperrte. Instagram. Ich hatte zwei neue Follower und drei Likes für meinen neuesten Post, bei dem es sich um ein Foto von einer Pusteblume zwischen zwei Grashalmen handelte. Zwei Follower, hmm? Mit meinen insgesamt zwölf Followern und zwanzig Likes auf einige meiner Posts hätte ich glatt Influencerin werden können.

»Bitte, fertig«, unterbrach der Mann meinen Tagtraum von der Möglichkeit, durch das Posten ästhetisch ansprechender Fotos auf einer App Hunderttausende von Dollars zu verdienen.

»Danke ...« Ich las seinen Namen. »Brady. Wenn Sie bereit sind, können wir anfangen.«

Er nickte, und ich führte ihn nach hinten in das Zimmer, in dem ich immer arbeitete. Als wir den winzigen Raum betraten, kam er mir sogar noch größer vor. So groß, dass ich zu ihm emporblicken musste, wenn ich mit ihm sprach. Ich schaltete die Musik ein und umrundete den Tisch, um noch eine Kerze auf dem Regal zu entzünden.

»Haben Sie außer Ihrem Kreuz noch andere Problemzonen, die ich behandeln sollte?«

»Meinen Kopf«, antwortete er, und ich wartete ab, um zu sehen, ob er einen Witz gemacht hatte oder nicht.

Er lächelte leicht und sah mit den Grübchen in den Wangen gleich erheblich weniger mordlustig aus.

»Dafür bezahlt man mir hier nicht genug. Also sonst noch was?« Ich erwiderte sein Lächeln, und er schüttelte den Kopf. So Furcht einflößend war er nun doch nicht.

»Und was den Druck angeht? Eher klassische oder Thai-Massage? Leicht, mittel,

tiefgehend?»

Er sah verwirrt aus. »Kenn' den Unterschied nicht, aber wahrscheinlich mittel? Hatte noch nie eine Massage.«

Innerlich stöhnte ich. Ich würde ihn jetzt entweder zum Stammgast machen oder sein erstes Erlebnis vollkommen vermässeln. Ich hasste diese Art von Druck. Selbst gemacht, ja, aber ich war dennoch nervös. Warum musste ich nur immer so sein? Es war total anstrengend.

»Okay.« Ich rang mir ein schwaches Lächeln ab. »Ich gebe Ihnen ein paar Minuten, bis Sie sich so weit ausgezogen haben, wie es Ihnen angenehm ist, und Sie Ihre persönlichen Gegenstände in diesem Korb verstaut haben. Dann legen Sie sich mit dem Gesicht nach unten auf die Liege, decken sich zu, und ich bin in ein paar Minuten wieder da. Lassen Sie sich Zeit.«

Ich verließ das Zimmer und zog sorgfältig die Vorhänge zu. Dann war ich wieder am Handy, diesmal, um mir die Unterhaltung mit Austin noch einmal durchzulesen. Drei »*Wo bist du?*« und ein »*Wenn einer angepisst sein und nicht antworten sollte, dann ja wohl ich!*« später und immer noch nichts. Mein Zwillingbruder und ich hatten durchaus einige Auseinandersetzungen hinter uns, und es hatte Zeiten gegeben, in denen wir wochenlang nicht miteinander gesprochen hatten, aber das hier war anders.

Jetzt hatte er sich als verdammter Lügner entpuppt. Das hier war etwas anderes als die Flunkerei eines Jungen, der sich dadurch irgendwas von den Eltern oder den Mädels ergaunern wollte. Jetzt war er ein Mann, einer der mich verdammt noch mal angelogen hatte und mit Kaels Hilfe der Army beigetreten war. Eigentlich hätte ich gleich wissen können, dass ich Kael nicht vertrauen konnte. Aber er hatte mich – wie geplant – eingewickelt, und ich hatte mich in das Spiel, das er mit meinem Vater trieb, hineinziehen lassen. Ein Spiel, das komplizierter und erheblich raffinierter war, als ich mir vorstellen wollte. Ich scrollte in meinem Chat mit Austin weiter hinauf bis zu dem Zeitpunkt, als Austin von seinem kurzen Abstecher in South Carolina bei unserem widerlichen Onkel auf dem Nachhauseweg gewesen war und wir beide uns total gefreut hatten.

»Äh, Ma'am?« Die Stimme schreckte mich dermaßen auf, dass ich zusammenzuckte und mit einem Ruck wieder in der Wirklichkeit des Salonflurs landete.

»Shit«, flüsterte ich bei mir. Wie lange hatte ich jetzt dort herumgestanden? Ich hatte keine Ahnung.

»Komme!«, piepste ich und tat gar nicht erst so, als hätte er die angemessene Zeitspanne gewartet.

Ich zog den Vorhang zurück, eilte an den Massagetisch und zu meinem vernachlässigten Neukunden, der sicherlich nie mehr herkommen würde, nicht mal, um mich umzubringen – und schon gar nicht für eine weitere Behandlung.

»Liegt Ihr Kopf bequem? Und der Rest auch?«

Er nickte, und ich zog die Decke auf seinem Rücken herunter und fing an. Während

meine Hände über seine Schulterblätter glitten, wanderten meine Gedanken zur Tür hinaus, den Flur entlang und dann über die Straße hin zu jenem Ort, an dem sie in letzter Zeit so oft weilten.

3

Kurz nach zehn kam ich nach Hause. Brady, mein neuer Kunde, war der letzte des Tages gewesen. Er hatte in zwei Wochen seinen nächsten Termin bei mir vereinbart, und ich dankte meinem Glücksstern, dass ihm die Behandlung anscheinend doch gefallen zu haben schien. Die Stunde war total schnell vergangen, denn im Geiste hatte ich quasi mein ganzes Leben an mir vorüberziehen lassen, doch als ich heimkam, tropfte die Zeit nur noch so langsam dahin wie Honig bei Raumtemperatur. Elodie schlief auf der Couch, als ich ankam, also schaltete ich den Fernseher aus, setzte mich in den Sessel und starrte in die Dunkelheit meines Wohnzimmers hinein. Früher hatte ich große Angst vor dem Dunkeln gehabt, und manchmal rannte ich sogar heute noch zu meinem Bett hinüber und sprang in hohem Bogen hinein, um nicht in die Fänge irgendeines Monsters zu geraten, das sich möglicherweise darunter verbarg. Ich fürchtete mich heute nicht mehr vor Geistern und auch nicht mehr vor dem Mann unter dem Bett im Zimmer des kleinen Mädchens in dem *Düstere Legenden*-Film, der mich als Teenager zu Tode erschreckt hatte. Trotzdem war dieses unheimliche Gefühl nie ganz verschwunden. Mein Leben war nun einmal voller Geister, ob lebendig oder tot.

Elodie schlief tief und fest. Ich fragte mich, wie es zwischen ihrem Ehemann Phillip und ihr im Augenblick lief und welche Obstgröße ihr Baby wohl in dieser Woche hatte. Ich hatte sie in den letzten paar Tagen nicht häufig gesehen. Ich hatte nur gearbeitet und geschlafen und sonst nicht allzu viel getan. Eigentlich hatte ich mir an den vergangenen beiden Samstagen vorgenommen, meinen kleinen Lieblings-Bastelladen mal wieder zu besuchen, dann aber beide Freitagabende davor damit verbracht, mir diesen Plan wieder auszureden.

Ich sah auf die Uhr. Es war Viertel nach zehn, und ich war gleichzeitig todmüde und total überdreht. Mein Körper war erschöpft, aber meine Gedanken wollten nicht aufhören zu rumoren. Ich lehnte mich auf dem Sessel zurück, und mein Kopf pochte. Obwohl Elodie dort auf der Couch lag, fühlte sich das Haus leer an.

Aber vielleicht war ich ja auch diejenige, die leer war? Ich war in der letzten Zeit mit so einigem konfrontiert worden, und das gehörte dazu. Ebenso wie die Tatsache, dass ich nicht allzu viele Freunde hatte. Meine beste Freundin war schwanger und verbrachte immer mehr Zeit mit den Soldatenfrauen, mit denen sie sich angefreundet hatte. Ich verstand das, aber es trug dazu bei, dass das Gefühl der Einsamkeit, das mich ohnehin schon zu verschlingen drohte, sich nur noch verfestigte. Im Augenblick hatte ich auch keine Familie. Ja, mein

Bruder und ich waren Zwillinge, weshalb wir einander ein Leben lang verbunden sein würden, aber im Augenblick fehlte jede Spur von ihm – wie immer, wenn er irgendetwas vermasselt hatte.

Und dann war da noch die Zeit. Vor zwei Monaten war mein Leben vollkommen anders gewesen. Austin hatte sich noch in Kansas aufgehalten. Mein Dad und ich hatten eine fade, undramatische Beziehung. Kael war für mich noch ein Fremder gewesen. Und das war leichter gewesen, unkomplizierter. Ich konnte es kaum fassen, dass ich Kael erst so kurze Zeit kannte, er mir mein Leben aber schon dermaßen versaut hatte. Selbst jetzt, während ich in meinem dunklen, einsamen Wohnzimmer saß, musste ich an ihn denken. Ich konnte den Gedanken an ihn einfach nicht loswerden, und das tat mir verdammt noch mal ganz sicher nicht gut. Ich kannte ihn schließlich kaum und wusste nur, dass er ein verfluchter Lügner war. Warum wollte das einfach nicht in meinen Dickschädel hineingehen? Warum grübelte ich immer noch stundenlang darüber nach?

Erst vor zwei Wochen hatte ich herausgefunden, dass Kael Austin geholfen hatte, sich insgeheim bei der Army zu verpflichten – für mich war das buchstäblich das schlimmstmögliche Szenario, und das hatte Kael gewusst. Es war ihm nur schlicht egal gewesen.

Meine Knie fingen an zu zittern, und ich fuhr mir mit den Fingern durchs Haar. Die Zeiger der Uhr hatten sich kaum weiterbewegt, und doch hatte ich in diesem kurzen Augenblick noch einmal unsere gesamte gemeinsame Zeit durchgespielt, angefangen von unserem ersten Zusammentreffen bis hin zu unserem letzten. Wie der Regen an diesem Tag auf meine Haut getropft war, das würde ich wohl nie vergessen, egal, wie sehr ich mich bemühte.

Früher war ich gut darin, Sachen zu vergessen – ich vergaß sogar, dass ich eine Mutter hatte, die ihre Familie verlassen hatte und nie zurückgekehrt war. So gut konnte ich das. Aber Kael hatte etwas an sich, das mich nicht losließ, und ich quälte mich damit. Noch nie zuvor habe ich Tage gezählt oder eine Uhr angestarrt und die Zeiger insgeheim beschworen, sich doch bitte weiterzubewegen. Ich war wie besessen von der Zeit. Ich fühlte es. Ich machte mir Sorgen, weil ich dermaßen fixiert war, gab mir Mühe, nicht ganz so zwanghaft zu werden wie meine Mutter, aber dadurch wurde die Sache irgendwie nur noch schlimmer.

Das ging jetzt schon seit Tagen so. Letztlich lief es immer darauf hinaus, dass ich mich auf den Versuch fixierte, mich nicht zu fixieren, sodass ich unweigerlich irgendwann wieder am Küchentisch landete, dort saß und die Uhr anstarrte und mich fragte, ob die Zeit irgendwann wieder an Tempo zulegen würde. Ich wollte die nächste Phase des Herzschmerzes erreichen, in der ich, wie alle auf Instagram behaupteten, wieder mit Freunden ausgehen, Wein trinken und Tränen lachen würde. Da ich es aber nicht allzu sehr mit Tränen hatte und auch nicht allzu viele Freunde besaß, kam mir das unwahrscheinlich vor. Käme ich doch nur irgendwann an den Punkt, mir beim Anblick seines Facebook-Profiles nicht mehr vorzustellen, wie sein Schweiß auf seinen Lippen